

heitsbegriffs für Psychotherapie und Theologie herausarbeiten. Für das Christentum sei der Schritt zum pluralistischen Wahrheitsbegriff möglich, weil es sich in erster Linie nicht als Wahrheit im Sinn einer richtigen Lehre, sondern als die Gegenwart des Heiligen Geistes im Innersten der Gläubigen verstehen könne. Psychotherapie ist für Philipp Psychoanalyse. Alle nichtanalytischen Psychotherapieansätze und die gesamte akademische Psychologie klammert er aus.

Die erörterten Themen im zweiten Abschnitt, „Die Anthropologie Mitscherlichs als begriffliche Fassung der psychotherapeutischen Frage“ (55–178), reichen von der Betonung der Innerlichkeit des Subjekts als Forschungsgegenstand der Psychoanalyse, von Methodenproblemen der Medizin, der Auseinandersetzung zwischen psychosomatischer und naturwissenschaftlicher Medizin als Paradigmenwechseln bis zum Krankheitsbegriff, zu ethischen Fragen und zum Problem der Aggression. Psychoanalyse bilde neben Natur- und Geisteswissenschaft eine dritte Grundgestalt von Wissenschaft.

In Abschnitt drei, „Grundzüge einer mit der Psychotherapie gesprächsfähigen Theologie“ (179–252), fordert Philipp die Rezeption der pluralistischen Erkenntnistheorie in der Theologie. Die Theologie Karl Rahners biete dafür wichtige Ansätze. Seine theologische Antwort auf den Pluralismus war dessen entschlossene Annahme als Gegenwart Gottes. Psychotherapie erfordere auch eine begriffliche Neufassung des Wesens menschlicher Religiosität. Der Heilsbegriff der Theologie müsse alle wesentlichen Momente der Selbsterfahrung des Menschen umgreifen.

Im Vorwort bemerkt Philipp, daß die theologische Wissenschaft die unbequemen Perspektiven der Psychotherapie gern als unwissenschaftlich abtut. Seine Arbeit will aber als wissenschaftlich anerkannt werden. Allerdings beschränkt er sich auf ein „Gespräch mit psychodynamischer Anthropologie“ (36) und erörtert das Thema Psychotherapie ausschließlich im engen psychoanalytischen Deutungsrahmen. Dabei handhabt er psychoanalytische Begriffe, wie wenn es sich um empirisch gesicherte psychologische Erkenntnisse handelte. Die Forschungsergebnisse zur

Wirksamkeit (zu den Heilerfolgen) und zur Wirkungsweise psychotherapeutischer (auch psychoanalytischer) Methoden ignoriert er ebenso wie die Frage der wissenschaftlichen Plausibilität psychoanalytischer Konzepte. Darin folgt er konsequent Drewermann. „Theologische Bedeutung der Psychoanalyse“ wäre ein passenderer Titel gewesen. Entspreche es nicht auch der prophetischen Berufung der Theologie, sich mit der wissenschaftlichen Psychologie, Psychopathologie und Psychotherapie eingehend auseinanderzusetzen?

Hans Goller SJ

FRICK, Eckhard: *Durch Verwundung heilen*. Zur Psychoanalyse des Heilungsarchetyps. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1996. 172 S. Kart. 39,-.

Die verbreitete Diskussion um das Gesundheitswesen läßt die komplexe Frage aufkommen: Welche Art von ärztlicher Betreuung brauchen wir heute? Der Autor verfügt zur Beantwortung dieser Frage über günstige Voraussetzungen: Er ist Mediziner, Psychoanalytiker und Theologe – ein breites Gesichtsfeld also. Die Vielfalt der Perspektiven wird im Buch durchgehalten und vermittelt den Eindruck von Komplexität. Dabei ist durchaus ein klarer Entwicklungsgang der Gedankenführung auszumachen, wie ein Blick auf die Kapitelfolge im Inhaltsverzeichnis zeigt. Es geht im wesentlichen um ein gesundheitsorientiertes Behandlungsmodell, welches die Persönlichkeit des Arztes als Heilungsfaktor ernst nimmt, ohne die objektive Seite der Behandlung zu vernachlässigen. Das bedeutet Abschied von einem hierarchisch strukturierten Kundenservice und Übergang zu einem partnerschaftlichen Verständnis des Heilungsprozesses.

In der gängigen bewußtseinsorientierten Auffassung geschieht Heilung dadurch, daß eine Erkrankung durch wirksame medizinische Methoden überwunden wird, wobei dem „Patienten“ eine eher passive Rolle zukommt. Nun gehören zum Heilungsvorgang aber auch unbewußte und oft genug verdrängte Aspekte, die sich in der therapeutischen Beziehung konstellieren. Der Arzt bringt sowohl eine verwundende wie auch eine verwundete Seite in sein heilendes Tun ein. Der Autor nennt ihn daher den „verwundeten Heiler“. Andererseits werden beim Patienten hei-

lende Kräfte angeregt, die in seiner Tiefe schlummern. Diesem „inneren Heiler“ muß der äußere Arzt Raum schaffen und ihm schließlich das Feld überlassen, soll wirkliche Heilung zustande kommen.

Daß in den Ausführungen von Frick neben den großen Zusammenhängen und biblischen Bezügen auch immer wieder konkrete Fallbeispiele dargestellt werden und neuere methodische Ansätze in den Blick kommen, gehört sicher zu den Vorzügen seines Buchs. Der Autor macht es uns freilich nicht immer ganz leicht, in der

Fülle seiner Verweise den Grundgedanken festzuhalten. Dem Buch angemessen ist wohl weniger ein linear fortschreitendes als vielmehr ein umkreisendes Denken. Das liegt durchaus in der Art C. G. Jungs, dem sich der Autor als Psychoanalytiker verpflichtet weiß. Wer allerdings auf Jungsche Anschauung und Begrifflichkeit von vornherein abweisend reagiert – ein in Kreisen „objektiver“ Medizin und Psychologie nicht seltenes Vorurteil –, wird sich kaum der subjektiven Herausforderung des Buchs stellen.

Bruno Lautenschlager SJ

Ethik

Ethik in der Wirtschaft. Chancen verantwortlichen Handelns. Hg. v. Jörg BECKER u. a. Stuttgart: Kohlhammer 1996. 178 S. Kart. 44,-.

Die Autoren des vorliegenden Bandes suchen nach Reformen im Kapitalismus, ohne für sich in Anspruch nehmen zu wollen, ihn zu überwinden. Einige dieser Beiträge verdienen unter dieser Rücksicht eine genauere Diskussion. Friedhelm Hengsbach argumentiert gegen die Vorstellung, Politik habe lediglich die Rahmenbedingungen für die freie Wirtschaft festzulegen. Die „freie Wirtschaft“ ist für Hengsbach dem Hobbesschen Naturzustand vergleichbar: dem Krieg aller gegen alle. Er stellt daher die Frage, wie es zu einer „fairen“ Kooperation kommen kann. Als Bedingung der Fairneß formuliert er im Anschluß an Kant, eine Wirtschaftsform müsse universalisierbar sein. Da die kapitalistischen Industriegesellschaften kaum universalisiert werden könnten, ohne der Dritten Welt und den kommenden Generationen schwer zu schaden, erfülle diese Wirtschaftsform eine grundlegende ethische Qualifikation nicht. Hengsbach ist darin zuzustimmen, daß der Wettbewerb ohne Kooperationsregeln die Akteure in einen verhängnisvollen Zirkel des Kampfes aller gegen alle treibt; jedoch bleibt unbestimmt, welcher Regeln der Wettbewerb und die Kooperation genau bedürfen: So wird die Gefahr in seinem bisherigen Ansatz zu wenig thematisiert, daß sich Kooperationen zu Monopolen verfestigen, die gerade jene ausbeuten, die von der Kooperation ausgeschlossen sind.

Eine Unternehmensethik versucht Albert

Löhr zu begründen. Es bedarf schon einigen Muttes, gegen die Geschlossenheit des liberalen Weltbilds zu argumentieren, denn gerade liberale Ökonomen halten nichts von einer Unternehmensethik. Für sie sind der Adressat der Wirtschaftsethik nicht die Unternehmen, sondern der Staat, der bei Marktversagen korrigierend eingreifen soll. Unternehmen, so liberale Ökonomen, sollen Gewinne machen und dienen so der Gesellschaft am besten. Löhr versucht nun zu zeigen, daß diese Schlußfolgerung nur innerhalb eines bestimmten Modells zwingend ist, das jedoch die Handlungsmöglichkeiten von Unternehmen in einer Wettbewerbswirtschaft unzutreffend beschreibe.

Bemerkenswert ist der Beitrag von Johannes Müller, der in seiner Auseinandersetzung mit der sogenannten Verschuldungskrise zeigt, wie man diesen Konflikt ethisch und ökonomisch angemessen analysieren kann. Die klare Option für die Armen der „Dritten Welt“ beeinträchtigt nicht seine Fähigkeit, alle Argumente zu wägen, die Verdienste der Industrie- und Entwicklungsländer zu würdigen und die Gründe für das Versagen des internationalen Schuldenmanagements präzise zu benennen. Müller formuliert Leitlinien für ein zukünftiges Schuldenmanagement, das über kurzfristige Feuerwehroperationen hinauszugehen vermag.

Hartmut Kriekebaum untersucht die Möglichkeiten einer Umweltethik. Er fordert ein ethisches Trainingsprogramm für Manager, das es ihnen ermöglichen soll, die Folgen ihres Handelns